

Mikko Huhtamies

Die schwedischen Militärkolonien im Baltikum während der so genannten schwedischen Großmachtperiode (1620-1720) – unter besonderer Berücksichtigung von Axel Oxenstiernas Grafschaft Wolmar-Wenden in Livland*

Schweden expandiert ins Baltikum

Nach dem englischen Forscher Michael Roberts steht hinter der Expansion Schwedens ins Baltikum und der gesamten schwedischen Großmachtpolitik die Sicherheitspolitik. Schweden wurde seiner Ansicht nach zu einer Großmacht, weil es die umliegenden Nachbarländer fürchtete – insbesondere Russland, Polen und Dänemark.¹ Die Ansicht von Roberts erscheint offensichtlich, wenn man Schweden auf der Karte betrachtet, ein von „feindlichen“ Nachbarländern umgebenes Land. (So einfach hat sich Roberts die Forschung natürlich nicht gemacht, obwohl er seine Thesen auch durch Karten und eingezeichnete Angriffspfeile untermauerte). Demgegenüber hat Attman angenommen, dass die baltische Expansion Schwedens vor allem darauf abzielte, Handelswege zu kontrollieren².

Auch der englische Post-Marxist Perry Anderson hat sich an dieser Diskussion beteiligt und auf die besondere wirtschaftliche Bedeutung der baltischen Provinzen für den schwedischen Adel hingewiesen³. Die Provinzen bereicherten insbesondere den Adel, der laut Anderson der wirkliche Machthaber in der frühmodernen Klassengesellschaft Schwedens war. Nach Anderson war die schwedische Landwirtschaft des frühen 17. Jahrhunderts geprägt von Kleinbauernwirtschaft, basierte auf Naturalienwirtschaft und war wenig kapitalisiert. Eine großflächige Güterwirtschaft fehlte, und nur der Bergbau war ein bedeutender Entwicklungsfaktor der Geldwirtschaft. Der Anschluss der baltischen Provinzen an Schweden führte in dieser Beziehung zu Veränderungen. Der schwedi-

¹ Roberts, *The Swedish* (Anm. 12), S. 3.

² Siehe z. B. Stefan Troebst, *The Attman-Roberts Debate on the Mercantile Background to Swedish Empire-Building*, in: *Die schwedischen Ostseeprovinzen Estland und Livland im 16.-18. Jahrhundert*, hrsg. v. Aleksander Loit, Helmut Püürimäe, *Studia Baltica Stocholmiensia* 11, Uppsala 1993, S. 33-52.

³ Perry Anderson, *Den absoluta statens utveckling*, Malmö 1978, S. 194-197.

DIE SCHWEDISCHEN MILITÄRKOLONIEN IM BALTIKUM (1620-1720)



* Aus dem Finnischen von Michael Möbius.

sche Großadel erhielt große Landbesitzungen, auf denen groß angelegte, geldwirtschaftlich orientierte Güter- und Manufakturwirtschaft betrieben werden konnte, und dies aufgrund der feudalen Prägung des Landes ungehinderter als im Heimatland. Größere Widersprüche gab es in dieser Hinsicht nicht, denn das Schweden des 17. Jahrhunderts war nach Anderson von seiner Natur her ein vom Adel beherrschter feudaler Staat, dessen Bauern in einer untergeordneten Stellung waren. Im Baltikum kam der feudale Charakter Schwedens nur ungehinderter zum Vorschein. Der folgende Aufsatz möchte anhand des Vergleichs zwischen der wirtschaftlichen und der militärischen Bedeutung einer ausgewählten Militärkolonie einen Beitrag zu dieser Diskussion leisten.

Als die Herrschaft des mittelalterlichen Deutschen Ritterordens im Baltikum (den Ostseeprovinzen) im 15. Jahrhundert zusammengebrochen war, versuchten im 16. Jahrhundert die Nachbarmächte Russland, Schweden, Polen, und in geringem Maße auch Dänemark, das in der Region entstandene Machtvakuum zu füllen. Es folgten jahrzehntelange kriegerische Auseinandersetzungen, während derer es Schweden gelang, in diesen Gebieten eine gefestigtere Stellung als seine Konkurrenten zu erlangen. Im Jahre 1561 besetzte es den baltischen Nordteil, Estland, und 1621 marschierten die schwedischen Truppen in Riga, der Hauptstadt Livlands, ein. Endgültig besiegelt wurde die schwedische Vorherrschaft in den Ostseeprovinzen durch den Waffenstillstand von Altmark im Jahre 1629, als Polen Livland (im Wesentlichen das heutige Lettland) an Schweden abtrat. Dies war die weiteste Expansion Schwedens nach Osten und Südosten in seiner Geschichte.⁴ Aber reichten die Kraftreserven Schwedens für die Beherrschung eines so großen Reiches aus?

Die Unterhaltung der Besatzungsmacht in den Ostseeprovinzen brachte von Anfang an große Probleme. Die Reise von den Provinzen ins Zentrum der Macht nach Stockholm dauerte lange. Nach fast einem Jahrhundert des Krieges war das Baltikum stark entvölkert. In den 1620er Jahren waren zum Beispiel in Estland 75 Prozent der Haken⁵ verlassen und die Bevölkerungszahl war von 250.000-280.000 am Ende der Zeit des Ritterordens auf 60.000-70.000 Menschen gesunken.⁶ Die Bevölkerung war vor dem Krieg geflohen, so dass keine Arbeitskräfte für den Wiederauf-

⁴ Im Frieden von Stolbova 1617 wurde die Ostgrenze des Schwedischen Reiches weit nach Osten, auf die russische Seite verschoben.

bau zur Verfügung standen. Viele Städte, wie z. B. Dorpat waren zerstört. Der Schlüssel zur Lösung dieser vielfältigen Probleme lag in der Beschaffung von Arbeitskräften. Woher sollte man aber Arbeitskräfte und Soldaten für das Baltikum bekommen?

Die Situation wurde durch die geringe Anzahl der schwedischen Bevölkerung noch verschärft. Obwohl Schweden von der Oberfläche her ein großes Land war, lebten im 17. Jahrhundert im gesamten Reich nur etwa 1,5 Millionen Menschen (auf dem Gebiet des heutigen Finnlands etwa 350.000). Der bei weitem größte Teil der Bevölkerung verdiente seinen Lebensunterhalt in der Landwirtschaft, die aber unter den ständigen Kriegen und den jährlichen Zwangsaushebungen von Soldaten litt. Die permanenten Zwangsaushebungen resultierten aus den Seuchen in den Garnisonen, welche die Mannschaftszahlen in den Festungen viel stärker dezimierten als vorhergesehen. Die Sterblichkeit in den Garnisonen wirkte sich vor allem innerhalb der Landbevölkerung negativ aus, denn die durch Zwangsaushebungen rekrutierten einheimischen Soldaten wurden hauptsächlich in den Garnisonen der Ostseeprovinzen und des Reiches stationiert. Weil jeder rekrutierte Bauer eine Reduzierung der ländlichen Arbeitskraft bedeutete, stellte dessen Weggang vom Hof einen großen ökonomischen Einschnitt dar. In der Praxis bedeuteten diese Zwangsaushebungen die Unterbrechung der landwirtschaftlichen Tätigkeit der Höfe, solange die Männer in den Garnisonen waren. Die häufig nur von Frauen, Greisen und Kindern betriebenen Höfe produzierten nicht ausreichend und so konnten auch nicht die der Krone zustehenden Steuern entrichtet werden. Die Steuereinnahmen des Reiches verringerten sich und weder Soldaten noch Offiziere konnten ihre Löhnung erhalten. Diese Finanzkrise erschütterte das ökonomische Fundament des gesamten schwedischen Reiches. Die Militärpolitik konnte nur mithilfe

⁵ Der Haken war ein aus dem Mittelalter stammendes hofbezogenes Abgabenmaß für die zu entrichtende Steuer und bedeutete ursprünglich ein Haus und die von ihm zu entrichtenden Steuern. Später wurde mit der Aufteilung des Hauses unter den Erben auch der Haken und die entsprechende Steuermenge aufgeteilt. Der Ausdruck 75 Prozent der Haken bedeutet also vereinfacht 75 Prozent der steuerpflichtigen Häuser. Zum Haken siehe Jürgen Heyde, *Bauer, Gutshof und Königsmacht. Die estnischen Bauern in Livland unter polnischer und schwedischer Herrschaft 1561-1650*, Köln 2000, S. 197-207.

⁶ Vilho Nütemaa, *Kalervo Hovi, Baltian historia*, Jyväskylä 1991, S. 247. Arnold Soom, *Der Herrenhof in Estland im 17. Jahrhundert*, Lund 1954, S. 36-37. Juhan Kahk, *Bauer und Baron im Baltikum*, Tallinn 1999, S. 32-33.

der Zoll- und Bergbaueinnahmen sowie der Subsidienleistungen Frankreichs an Schweden weitergeführt werden.⁷ Neben den Epidemien war auch das Desertieren der Soldaten ein weit verbreitetes Problem, welches nicht effektiv verhindert werden konnte. Viele baltische Landgüter nahmen zudem Deserteure mit offenen Armen auf.

Die Bedeutung der Landwirtschaft und der Bauern wurde durch die geringe Größe der schwedischen Städte erhöht.⁸ In ihnen lebten im Allgemeinen höchstens einige tausend Menschen, in kleineren nur einige hundert. Finnlands größte Stadt, Turku, hatte ungefähr 5.000 Bewohner. Die Einwohnerzahl der Hauptstadt Stockholm betrug auch nur etwa 20.000 Menschen. Es sei am Rande bemerkt, dass in Paris um 1620 mehr Menschen lebten, als in ganz Finnland. Im 17. Jahrhundert wurden Städte in Rekordanzahl gegründet, allein auf dem Gebiet des heutigen Finnlands dreizehn. Nur die wenigsten dieser Städte waren in der Lage, sich in gewünschter Weise zu entwickeln. Aufgrund der Bedeutungslosigkeit der Städte konnte Schweden keine Soldaten aus den Reihen der Stadtbevölkerung (z. B. arbeitslose Handwerker, Arbeitsleute, Stadtstreicher aber auch wirkliche Bettler) rekrutieren, wie es in anderen hochurbanisierten Ländern Europas (z. B. in Frankreich und England) üblich war. Die einzige Möglichkeit war, die Soldaten vom Lande zu nehmen.⁹ Aber wie sollte dies geschehen, ohne die Landwirtschaft – das Rückgrat der Wirtschaft des Landes – zu sehr zu belasten?

⁷ Ebd., S. 16-18.

⁸ Anderson, *Den absoluta* (Anm. 3), S. 190-191.

⁹ Die gleiche Sache, etwas positiver ausgedrückt: Das schwedische Aushebungssystem ermöglichte die Rekrutierung der Garnisonstruppen aus der landeseigenen Bevölkerung, wodurch die teuren ausländischen Söldnertruppen zu eigentlichen Kampfhandlungen eingesetzt werden konnten. Die Rekrutierung der nationalen „Bauernarmee“ (nur ein Teil der Männer waren richtige Bauern, der größte Teil waren Knechte, Landstreicher oder bezahlte Ersatzmänner) geschah nicht ohne Belastung der Landwirtschaft und letztendlich der ohnehin schon instabilen ökonomischen Situation des Reiches, auf die oben bereits hingewiesen wurde. Das schwedische Aushebungssystem löste das Dilemma zwischen Rekrutierung und landwirtschaftlichem Arbeitskraftbedarf also nur teilweise. Es verschob die Rekrutierungsbelastung auf die Bauern. Ein konkreter Ausdruck dafür ist eine allgemeine Praxis in diesem System: Die Anstellung von bezahlten Ersatzsoldaten durch die kriegsverpflichteten Bauern. Siehe: Lars Ericson *Svenska knektar: indelta soldater, ryttare och båtsmän i krig och fred*, Lund 1997, S. 15. Mikko Huhtamies, *Knektar och bönder. Knektersättare vid utskrivningarna i Nedre Satakunda under trettioåriga kriget*. Skrifter utgivna av Svenska litteratursällskapet i Finland nr. 647, Helsingfors 2004, S. 9-13. Hier auch zum Problem der Rekrutierung von Stadtbewohnern, Ebd., S. 32-33.

Unter diesen Bedingungen erwies sich die Unterhaltung einer ausreichend großen Besatzung in den Garnisonen der schwedischen Ostseeprovinzen als prekär. Die Lage wurde noch dadurch verschlimmert, dass die Versorgung der baltischen Stützpunkte in großem Maße vom Seetransport abhing. Das 17. Jahrhundert war eine besonders kalte Periode, was in der Praxis bedeutete, dass das Meer länger als gewöhnlich zugefroren war. (Sogar der zwischen Dänemark und Schweden liegende Große Belt froh Mitte des Jahrhunderts zu, mit schicksalhaften Folgen für Dänemark). Die Erntezeit verschob sich, man bekam das Korn nicht in die Garnisonen, weil das Zufrieren des Meeres im Herbst früher als gewöhnlich begann. Auch Schiffbruch war nichts Ungewöhnliches. So liefen 1625 zehn schwedische Schiffe vor der livländischen Küste auf Grund. Die Garnisonen beschwerten sich viele Male in Stockholm beim Kriegskollegium über die Versorgungslage, aber eine wesentliche Verbesserung wurde nicht erreicht.¹⁰

Militärkolonien als Lösung für die Versorgungsprobleme

Die Sterblichkeit in den Garnisonen, das Desertieren sowie die Versorgungs- und Verwaltungsschwierigkeiten in den Ostseeprovinzen bildeten ein Bündel von Problemen, dessen Lösung man in Militärkolonien zu finden hoffte, in welchen die Soldaten der betreffenden Truppeneinheiten mit ihren Familien permanent angesiedelt wurden. Die Soldaten erhielten dort kleinere Landparzellen zur Bewirtschaftung. Die Absicht war, die Garnisonen von der Versorgung und personellen Auffüllung her autark zu machen. Den Söhnen der Soldaten kam eine wichtige Rolle als zukünftigen Angehörigen dieser Truppeneinheiten zu. Hinter der Gründung von Militärkolonien standen neben wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Fakten auch militärtheoretische Gründe. Niccolo Machiavelli war im Schweden des späten 16. und des frühen 17. Jahrhunderts ein unter den Machthabern sehr beachteteter und geschätzter Macht-

¹⁰ David Kirby, Northern Europe in the Early Modern Period: The Baltic World 1492-1772, London 1990, S.142. Kriegskollegium kansli. Brevbok (im Folgenden KrKBB) 1651, S. 637. Kriegskollegium kansli. Registratur 1631-, S. 479v-480, Krigsarkivet (KrA), Stockholm. Der berühmteste Schiffbruch war das Sinken der als Flaggschiff der Flotte gebauten *Wasa* auf ihrer Jungfernfahrt im Jahre 1628 vor Stockholm. In den 1950er Jahren wurde sie gehoben und ist nun eine der bekanntesten Sehenswürdigkeiten Stockholms.

politik- und Militärtheoretiker. Nach Machiavelli waren die Kolonien der beste und kostengünstigste Weg, das eroberte Land zu regieren. Schon der schwedische König Erik XIV. (gest. 1577) beschäftigte sich intensiv mit Machiavelli und setzte dessen Theorien in die Praxis um. Erik XIV. begann die schwedische Expansionspolitik im Baltikum mit der Besetzung Estlands 1561. Die ersten Kolonien dürften schon zu seiner Zeit in Estland gegründet worden sein. Über die Realisierung der Kolonien in der Praxis gibt es zwar keine sicheren Informationen, doch wurden sie auf jeden Fall bereits in dieser Phase geplant.¹¹

Auf schwedischer Seite glaubte man, dass die Militärkolonien noch manch andere Vorteile gegenüber der gewöhnlichen Garnison hätten: Das Desertieren würde aufhören, wenn die Soldaten durch ihre Familien an den Ort gebunden wären; ferner würde sich die Seuchensituation verbessern, wenn der Schiffsverkehr zwischen den Garnisonen und den heimatischen Hafenstädten abnahm. Mit den Soldatensöhnen würde schließlich eine völlig neue, vollständig an die Garnisonsverhältnisse angepasste Generation heranwachsen. Diese Soldatensöhne würden widerstandsfähiger gegen Seuchen sein und weniger Sehnsucht nach dem Heimatland haben.¹²

Militärkolonien begann die Krone systematisch in den 1620er Jahren in den östlichen Gebieten des schwedischen Reiches zu gründen, in Karelien, Ingermanland, Estland und Livland. Die ersten Militärkolonien entstanden im karelischen Kexholm sowie in Schlüsselburg und Nyen in Ingermanland. Es sei erwähnt, dass die letztgenannte eine 1611 von den Schweden im Newa-Delta gegründete ärmliche Stadt mit Holzhäusern und einigen hundert Menschen war. Heute befindet sich an diesem Ort die Großstadt Sankt Petersburg.¹³

¹¹ Niccolo Machiavelli, *The Prince*. With selection from *The Discourses*, New York 2003, S. 20. Ingvar Andersson, Erik XIV och Machiavelli, in: *Scandia* Bd. IV (1931), S. 10-13.

¹² Lars Ericson, Koloniförbanden - en bortglömd del av stormaktstidens militähistoria, in: *Pennan och Svärdet* 11(2004), S. 12-13. Rainer Fagerlund, Soldatsöner i Livland i mitten av 1600-talet, in: *Karolinska Förbundets Årsbok* (1983), S. 47-75. Herman Müllern, Koloniförband i stormaktstidens svenska krigsmakt, in: *Aktuellt och Historiskt* (1965), S. 95-150, darin: Summary, S. 151-153. Michael Roberts, *The Swedish Imperial Experience 1560-1718*, Cambridge 1979, S. 86-87.

¹³ Müllern, Koloniförband (Anm. 12), S. 97-102. Aus St. Petersburg, z. B. Saulo Kepsu, *Pietari ennen Pietaria. Nevansuun vaiheita ennen Pietarin kaupungin perustamista*, Jyväskylä 1995, darin: Abstract, S. 126-128.

Die Truppeneinheiten der Militärkolonien wurden entweder zusammen mit den gewöhnlichen Truppeneinheiten stationiert, oder man gründete Garnisonen, die sich nur aus Kolonisten zusammensetzten. Diese waren Gründungen der Krone - staatliche Militärkolonien, welche direkt der Krone unterstanden. Neben den Lehensgebieten gab es auch private Kolonien. Diese waren auf verlehntem Land gegründete, private Kolonien. Sie wurden vom Lehensbesitzer beherrscht. Zusätzlich existierten kleinere „Satelliten-Garnisonen“, deren Besatzung aus den erstgenannten aufgefüllt wurde. Solche kleinen Garnisonen in Livland waren u. a. Marienburg und Neuhusen. Die Anzahl und die Stationierungsorte gehen aus der beigefügten Aufstellung und der Karte hervor:

Die schwedischen Kolonial-Truppeneinheiten im Baltikum (Estland und Livland) ca. 1620-1720:¹⁴

Reval (2 Kompanien)

Dorpat (2 Kompanien)

Pernau (1 Kompanie)

Riga (1 Kompanie)

Kokenhusen (1 Kompanie)

Wolmar-Wenden (2 Kompanien)

Im Folgenden werden nur die im Baltikum, d. h. in Estland und Livland errichteten Kolonien betrachtet, und unter diesen vor allem die Kolonie Wolmar-Wenden, weil sie die größte und bemerkenswerteste Militärkolonie in Livland waren. Auch die Quellenlage über diese Kolonie ist reichlicher als bei den anderen Kolonien in Estland und Livland.

Die Finnen-Kolonie Wolmar

Die in der Liste letztgenannte Kolonie Wolmar-Wenden (i. F. nur Wolmar) unterschied sich von anderen Kolonien. Sie entstand im Gebiet Wolmar-Wenden, das der Reichskanzler Axel Oxenstierna (gest. 1654) 1622 als Lehen in Form einer Grafschaft erhielt.¹⁵ Die Belehnung des schwedischen Adels in den eroberten Gebieten war seit Beginn der

¹⁴ Fagerlund, Soldatsöner, (Anm. 12), S. 48.

¹⁵ Die Belehnungsakten, in: Rikskansleren Axel Oxenstiernas skrifter och brevvevling, Stockholm 1888, II, 1, S. 193, Nr. 163 (1622); S. 341, Ergänzungen zur Belehnung Nr. 277 (1627); S. 750, S. 548 (1632).

1620er Jahre allgemeine Praxis.¹⁶ Wolmar (heute Valmiera) lag im ehemaligen katholischen Bistum Wenden (heute Cesis in Lettland), dessen Hauptstadt es war. Die Grafschaft befand sich etwa 100 km südöstlich von Riga. Das Bistum Wenden, zu dem neben Wolmar die kleinen Festungen Burtneck und Triikanten sowie das Gut Mojahn mit seiner Umgebung gehörten, lag an strategisch wichtigen Land- und Wasserverkehrsverbindungen. Der Hauptort war das ärmliche Städtchen Wolmar, eine ziemlich verfallene mittelalterliche Festung. Obwohl die Stadt Wolmar eigentlich nur ein von einem Wallgraben umgebenes Dorf war, hatte Oxenstiernas Güterkomplex im Gebiet Wolmar-Wenden eine große wirtschaftliche Bedeutung. Von der Oberfläche nahm es den fünften Teil der Landwirtschaftsfläche Livlands ein. Vom Westen her war das Gebiet eine Art Tor zum Inneren Livlands, und es hatte auch große Bedeutung als Hinterland und Versorgungsgebiet von Riga.¹⁷

Eine Bedingung der Belehnung war die Organisation der Verteidigung des Gebietes. Das war allgemeine Praxis in den baltischen Lehensgebieten des schwedischen Adels.¹⁸ Dies bedeutete, dass eine Garnison gegründet und die verfallene Festung Wolmar instand gesetzt werden musste. Damit die Bedingungen erfüllt werden konnten, musste in dem Gebiet eine Kolonie gegründet werden, denn das verlassene Baltikum war praktisch ohne Einwohner. Die gräfliche Gutswirtschaft kam vor allem in der Anfangsphase nicht über die Runden ohne die eigene Produktion der Bauern (eingeborene Livländer, finnische Kolonisten und andere in das Gebiet gezogene Bauern) und die daraus resultierenden Steuereinnahmen, doch war sie darüber hinaus von Anfang an auf die Fronarbeit, die die Bauern für das Gut verrichteten, angewiesen.¹⁹

¹⁶ Kaj Janzon, Aristokraten och hans bönder. Karl Karlsson Gyllenhielms kolonisationsprojekt i 1620-talets Ingermanland, in: Bebyggelsehistorisk tidskrift 23 (1992), S. 87-105, darin: Summary: The aristocrat and his tenant farmers. Karl Karlsson Gyllenhielm's colonization project in Ingermanland in the 1620's. S. 105.

¹⁷ Edgars Dunsdorfs, *The Livonian Estates of Axel Oxenstierna*, Melbourne 1981, S. 109.

¹⁸ Der schwedische Großadel besaß in Livland über 45 Prozent des Ackerlandes, der Rest gehörte dem eingeborenen baltischen Adel, schwedischem Kleinadel sowie einigen öffentlichen Gemeinschaften. Ende des 17. Jh. gab es im Baltikum über 1500 Güter und 200 Pfarreien. Nütemaa, Hovi, Baltian (Anm. 6), S. 232-233. Heyde, Bauer (Anm. 5), S. 98-106. Kahk, Bauer und Baron (Anm. 6), S. 17-18.

¹⁹ Kerstin Sundberg, *Stat, stormakt och säterier. Agrarekonomisk utveckling och social integration i Östersjöområdet 1500-1800*, Falun 2001, S. 136-138. Dunsdorfs, *The Livonian* (Anm. 17), S. 74.

Im Prinzip wäre es auch möglich gewesen, die Festungsanlagen mit ausländischen Söldnern zu bemannen, aber diese hielt man für nicht vertrauenswürdig. Wenn der Sold sich verspätete, was in der armen schwedischen Armee öfters vorkam, war es möglich, dass die Söldner den Feinden die Festungstore öffneten. Schweden hatte damit Erfahrungen in den Kriegen mit Polen gemacht. Eine Söldnerarmee wurde auch auf Grundlage von Machiavellis Lehren abgelehnt. Machiavelli warnte vor der Unzuverlässigkeit der Söldner und empfahl, Mischtruppen aus eigenen Landsleuten und internationalen Söldnertruppen einzusetzen, wie man es auch bei der Schaffung der schwedischen Truppen tat. Machiavellis Lehren wurden also auch in der Praxis befolgt.²⁰

Einwohner mussten also von außerhalb und dabei bevorzugt aus dem eigenen Land angesiedelt werden. Das Natürlichste war, die neuen Einwohner möglichst aus der näheren Umgebung zu nehmen. In diesem Fall wurden die Männer aus der Militärkolonie Schlüsselburg in Ingermanland genommen. Die erste Umsiedlergruppe traf 1624 in dem Gebiet ein. Es war eine Gruppe von etwa 140 ursprünglich ostfinnischen Männern, versetzt aus der Militärkolonie Schlüsselburg in Ingermanland. Den Quellen nach waren die Männer nach ihrem Wunsch, nach Livland zu ziehen, gefragt worden (sic!). Als Ansporn diente das Versprechen, dass das verlassene Land den Ankömmlingen zur Bearbeitung überlassen werden würde.²¹

Zusammen mit den Umsiedlern kamen etwa hundert Frauen und Kinder, so dass die Gruppe insgesamt ca. 300-400 Personen umfasste. In späteren Jahren kamen noch weitere Menschen als Ergänzung in das Gebiet. Die Gesamtmenge der in der Kolonie eingetroffenen Finnen ist schwer zu schätzen. Alles in allem mögen es weit unter 1.000 gewesen sein. Ein Teil der Ankömmlinge besaß Kühe und Pferde, andere dagegen waren mittellos. Letztere erhielten zum Beginn Korn und Vieh als Leihgaben und wurden für einige Jahre von den Steuern befreit.²² Die wenigen verblieben ansässigen Bauern wurden verpflichtet, den Kolonisten am Anfang zu helfen, indem sie für diese Frondienste verrichteten. So wurde bereits in der Anfangsphase ein Teil der Ankömmlinge durch Schulden

²⁰ Machiavelli, *The Prince* (Anm. 11), S. 51-59.

²¹ Oxenstierna samlingen. Brev till rikskanslern Axel Oxenstierna. Ser. B. Anders Munck 6.2.1623. RA, Stockholm.

²² Dunsdorfs, *The Livonian* (Anm. 17), S. 41.

an die Grafschaft gebunden. Dies hatte später schicksalhafte Folgen.

Auch in anderen Punkten wurden die Abmachungen mit den Kolonisten nicht eingehalten. Anders als versprochen, wurde den Ankömmlingen zunächst befohlen, die Felder des gräflichen Gutes und der Festung zu bestellen.²³ Die eigene Feldarbeit der Kolonisten blieb ungetan. Dies verursachte Aufsässigkeit. Die Anfangsjahre vergingen auch mit anderen allgemeinen Arbeiten, wie der Instandsetzung von Festung und Wallgraben, dem Anlegen von Gräben und Brunnen usw. Rückschläge gab es genug. In den 1630er Jahren brannte Wolmar, Viehseuchen schwächten den Haustierbestand und auch die Pest verschonte die Einwohner der Stadt nicht.

Kolonisten und Soldaten

Die Einwohner von Wolmar waren ein soziales Gemisch aus finnischen Kolonisten, Berufssoldaten (auch sie waren Finnen) sowie baltisch-deutschen Bürgern. Letztgenannte bildeten die privilegierte Oberschicht der Stadt. Finnische Kolonisten werden in den Quellen auch Bürger genannt. Sie standen sozial unter den Deutschen, aber über den Soldaten und der restlichen Bevölkerung der Stadt (z. B. fahrende Händler, Tagelöhner, Fischer o. ä.). Der Unterschied zeigt sich u. a. darin, dass die finnischen Kolonisten, anders als die Deutschen, außerhalb der Stadtmauern wohnen mussten. In einer im Jahre 1649 erlassenen Verordnung wurde den finnischen Kolonisten verboten, in der „Reinlichkeit“ der Stadt selbst zu wohnen.²⁴ Nur in Ausnahmefällen, als eine Art Belohnung, konnte es finnischen Siedlern gestattet werden, ins Stadttinnere umzuziehen. So lebten die Kolonisten in der Regel außerhalb der Stadt in den Hütten auf ihrem Land. Die Soldaten lebten in der Nähe des Wallgrabens in primitiven Kasernen, die aus Stein und versprengten Stücken der Festungsmauer gebaut waren.²⁵

Zu den militärischen Pflichten der finnischen Neuanwohner gehörte der Einsatz in der halbmilitärischen Miliz, einer Hilfstruppe für die Stadtgar-

²³ Ebd., S. 110.

²⁴ Ebd., S. 48.

²⁵ „An der Rigischen Wall ...eine lange Baracke oder Soldaten hus teils von maurstein theils von grawstein gebauret werden.“ Tidö arkiv (im Folgenden TA) 75, S. 58, Riksarkivet (im Folgendem RA), Stockholm. Dunsdorfs, *The Livonian* (Anm. 17), S. 113.

nison, die im Wesentlichen aus Soldaten bestand. Übungen fanden alle zwei Wochen statt.

Die Soldaten und die Kolonisten unterschieden sich nicht nur durch ihre Aufgabenbereiche. Wenn ein Kolonist zum Beispiel hauptamtlich – anstatt seiner nebenamtlichen Verpflichtung in der Miliz – Soldat werden wollte, musste er sein Land aufgeben.²⁶ Aber ein kleiner Streifen Ackerland blieb auch den Soldaten noch. Wenn ein Kolonist Soldat wurde, wurde er gleichzeitig nebenberuflich Bauer. Ein Kolonist wiederum war hauptberuflich Bauer und im Nebenberuf Soldat. Ein Statuswechsel vom Kolonisten zum Soldaten mag etwa erfolgt sein, wenn ein Kolonist sehr stark verschuldet war. Ein zum Kolonisten (Bürger) aufgestiegener Soldat musste für die Garnison einen Ersatzsoldaten beschaffen.

Die eigenen landwirtschaftlichen Aktivitäten der Kolonisten behinderten die militärischen Aufgaben oder die Fronarbeit auf den gräflichen Gütern bzw. die Reparaturarbeiten an den Befestigungen. Wenn der eigene Anbau nicht genug für die Ernährung der Familie abwarf, mussten die Soldaten Lebensmittel- und Kleidungszuschüsse aus den Garnisonslagern erhalten. Diese „Sozialhilfe“ führte gleichzeitig dazu, dass die Kolonisten nicht mit dem nötigen Nachdruck nach eigenem Besitz strebten, weil sie wussten, dass sie in schwierigen Zeiten eine Leih-Hilfe aus dem Zentrallager bekommen würden. Diese Anleihen aus dem Zentrallager wurden jedoch gewährt, da sie sich als ein effektiver Weg erwiesen, die Kolonisten enger an die Grafschaft zu binden. Das Aufnehmen einer solchen Anleihe führte zur Verschuldung der neuen Einwohner und auf diese Weise zu einer immer stärkeren Abhängigkeit.²⁷

Die Verschuldung, auch begünstigt durch Missernten, hatte zur Folge, dass die Kolonisten und Soldaten ihre minderjährigen Söhne als Soldatenjungen in die Obhut der Grafschaft geben mussten. Die Jungen wurden in Rollen eingeschrieben, in welchen sie je nach Alter in drei Klassen unterteilt wurden. Sie erhielten je nach Klassenzugehörigkeit (die dritte

²⁶ Aleksander Loit, Die Baltischen Länder im schwedischen Ostseereich, in: Die schwedischen Ostseeprovinzen Estland und Livland im 16.-18. Jahrhundert, hrsg. v. Aleksander Loit, Helmut Piirimäe, *Studia Baltica Stocholmiensia* 11, Uppsala 1993, S. 197.

²⁷ Die Verschuldung der Bauern war ein allgemeines Problem im Baltikum. Es rührte daher, dass sie sich im Frühjahr, wenn die Preise hoch waren, Korn borgen mussten und die Ernte im Herbst, zur schlechtesten Zeit, verkaufen mussten. Niitemaa, Hovi, *Baltian* (Anm. 6), S. 247.

Klasse bekam am meisten) einen monatlichen Kornzuschuss – eine Art Kindergeld. Für viele verarmte Kolonisten hatte dieser Kornzuschuss eine große Bedeutung, und manche hatten bis zu fünf Söhne in den gräflichen Rollen. Gab es keinen eigenen Sohn, nahmen manche Finnen einen fremden Jungen aus der ansässigen Bevölkerung an.²⁸ Mit den minderjährigen Jungen wurde also spekuliert und gehandelt. Die Soldatenjungen und in Ausnahmefällen auch Mädchen erhielten Unterricht in der Garnisonsschule. Unterrichtsgegenstände waren die Grundzüge der Religion und das Lesen. Diese religiöse Schwerpunktsetzung war charakteristisch in jener Zeit, in der die lutherische Konfession eine Monopolstellung einnahm. Die Glaubenspolitik zielte darauf, die Stellung des Protestantismus in den Provinzen zu festigen. Den Garnisonsschulen kam hierbei eine wichtige Aufgabe zu. Als Lehrer fungierte der Pfarrer. Der Unterricht hatte die praktische Bedeutung, dass niemand heiraten durfte, der nicht die Grundzüge der lutherschen Lehre beherrschte. Die Heirat war wiederum die Voraussetzung für den Aufstieg eines Kolonisten.

Man hatte daneben noch eine andere Verwendung für die Kinder. Ein Teil der Kinder der Neuanwohner arbeitete in den Spinnerei- und Webereimanufakturen auf der Festung Wolmar.²⁹ Die Verwendung von Kinderarbeitskraft hatte auch eine wichtige Bedeutung für die allgemeine Arbeitskraftpolitik. Mithilfe der Kinder konnten die Erwachsenen von den Spinnereiarbeiten befreit werden und standen für andere, schwerere Arbeiten zur Verfügung. Neben den Kindern arbeiteten in den Webereien allerdings auch professionelle Arbeitskräfte.³⁰

Die Manufakturen als Kern der Kolonialwirtschaft

Die Weberei spielte auch sonst eine zentrale Rolle in Wolmar. Die Kolonisten und ihre Kinder konnten als Arbeitskräfte verwendet werden. Die Produktion von Hanf und Leinen, die auf den Segelschiffen benötigt wurden, war von großer Bedeutung für das Wirtschaftsleben im Baltikum und insbesondere in Livland. Es waren die wichtigsten von Riga aus exportierten Produkte: Der Anteil von Hanf und Leinen am Export von Riga aus betrug etwa 70-80 Prozent, während der Kornanteil bei unter 10

²⁸ TA 345, Rulla 1642.

²⁹ TA 342, Projekt till ett spinneri- och värvärimanufaktur i Staden Wolmar.

³⁰ TA 75, S. 90. Dunsdorfs, *The Livonian* (Anm. 17), S. 194.

Prozent lag.³¹

Schon in den ersten Briefen, die in den Anfangsjahren aus der Kolonie Wolmar an Oxenstierna nach Schweden gesendet wurden, wurde von der Herstellung von Leinenstoff und dessen Verkauf an die Holländer berichtet.³² Diesem Wirtschaftszweig kam also von Anfang an eine wesentliche Bedeutung im Wirtschaftsleben der Kolonie zu. Das Weben von Stoffen war eine derart groß angelegte Aktivität, dass man von frühkapitalistischer Industrieproduktion sprechen kann.³³

Aber es gibt auch Hinweise auf Aktivitäten anderer Manufakturen. Ein aufschlussreiches Faktum ist die Erwähnung von Seidenspinnerei in Wolmar aus dem Jahre 1648. Ich habe über die Seidenspinnerei zwar nur eine Erwähnung in den Quellen gefunden,³⁴ aber das schließt die Möglichkeit nicht aus, dass die Seide eine zentrale Rolle im Schmuggel in Richtung Stockholm gespielt haben könnte, der zu dieser Zeit sehr umfangreich war. Wie ausgedehnt die Seidenspinnerei war, bleibt aufgrund fehlender Quellen unklar. Auf jeden Fall hatte die Seide in der merkantilen Wirtschaftspolitik Schwedens im 17. (und auch noch im 18.) Jahrhundert eine Sonderstellung inne. Die Herstellung dieser teuren Luxusimportware versuchte man mit allen Mitteln in die eigene Hand zu bekommen. Das Problem war, dass man für die Seidenmanufakturen der Hauptstadt, deren Aktivitäten im Jahre 1649 begonnen hatten, keine Arbeitskräfte bekam.³⁵ Dasselbe galt auch für andere Manufakturen – die Beschaffung von festem Personal verursachte Probleme. In Wolmar war die Situation anders, denn die in die Grafschaft zwangsumgesiedelten Finnen bildeten eine bleibende und sich selbst ergänzende Arbeitskraftreserve.

Das Baltikum und die Seide sind auch noch auf andere Weise miteinander verbunden. Eines der handelspolitischen Ziele Schwedens im 17. Jahrhundert war, die östliche Seidenstraße vom russischen Archangelsk in die schwedische Hafenstadt Narva umzuleiten. Axel Oxenstierna plante schon in den 1620er Jahren eine auf den Russlandhandel spezialisierte

³¹ Niitemaa, Hovi, Baltian (Anm. 6), S. 255.

³² Oxenstierna samlingen. Brev till rikskanslern Axel Oxenstierna. Ser. B. Anders Munck 22.10.1630, RA..

³³ Soom, Herrenhof (Anm. 6), S. 149.

³⁴ TA 345. Klagomål over liejtnant Hans Rude 1648, Nr. 4 („att iag icke skall Silke Spinna medh dem här i Wolmar“).

³⁵ Vilho Annala, Suomen varhaiskapitalistinen teollisuus Ruotsin vallan aikana. Taloustieteellisiä tutkimuksia XXXVI, Helsinki, S. 62 u. 88 u. 90.

Handelsgesellschaft, deren Ziel es gewesen wäre, den Handel mit Rohseide aus Persien in die eigenen Hände zu bekommen.³⁶ Erwähnt sei auch, dass in den 1640er Jahren eine vielbeachtete Russlandbeschreibung von Adam Olearius erschien. Das Werk weckte das schwedische Interesse, insbesondere wegen seiner Beschreibung der Seidenstraße. Auch Oxenstierna besaß dieses Buch in seiner Bibliothek.³⁷

Das wirtschaftliche Ziel Schwedens im Baltikum, die Umleitung des russischen Handels von Archangelsk zum finnischen Meerbusen, war allerdings schwer zu erreichen und es gelang auch nur zeitweise. Als man den Handelsverkehr nach Archangelsk unterbrechen konnte, ging er trotzdem nicht in gewünschter Weise durch die in schwedischem Besitz befindlichen Häfen der Ostseeprovinzen, sondern südlich am Baltikum vorbei in Richtung Breslau und Leipzig.³⁸ Ein Teil der persischen Rohseide kam auch ins Baltikum, vor allem nach Narva, aber auch nach Riga, und musste so auch durch Wolmar, da die Landstraße nach Riga durch Wolmar führte.³⁹ Als Indiz sei erwähnt, dass der Generalgouverneur von Livland, Bengt Oxenstierna (A.O.s Cousin) ein Orientalist und Weltreisender war. Der Osten und besonders die östlichen Handelsrouten interessierten die hohen schwedischen Verwaltungsbeamten, die im Baltikum tätig waren.

In Richtung Leibeigenschaft

Mitte des 17. Jahrhunderts war die Macht des Adels in Schweden auf ihrem Höhepunkt angelangt. Die andauernden Kriege hatten die Staatskassen geleert, und die Bezahlung der Offiziere und Beamten wurde in der Praxis so gehandhabt, dass die Krone ihnen Ländereien als Lehen übergab. Die Belehnten konnten die in den Gebieten erhobenen Steuern für sich selbst behalten. Dies bedeutete eine Verschlechterung der Position der Bauern.⁴⁰ Die Entwicklung des Mutterlandes spiegelte sich auch

³⁶ Gunnar Wetterberg, *Kanslern Axel Oxenstierna i sin tid. Del 1*, Gjøvik 2002, S. 367.

³⁷ Per Nyström, *Mercatura Ruthenica*, in: *Die schwedischen Ostseeprovinzen Estland und Livland im 16.-18. Jahrhundert*, hrsg. v. Aleksander Loit, Helmut Piirimäe, *Studia Baltica Stocholmiensia* 11, Uppsala 1993, S. 136.

³⁸ Niitemaa, *Hovi, Baltian* 1991 (Anm. 6), S. 254.

³⁹ Stefan Troebst, *Narva und der Außenhandel Persiens im 17. Jahrhundert. Zum Merkantilien Hintergrund schwedischer Großmachtpolitik*, in Loit, Aleksander, Piirimäe, Helmut (Hrsg.): *Die schwedischen Ostseeprovinzen Estland und Livland im 16.-18. Jahrhundert. Studia Baltica Stocholmiensia* 11, 1993 Uppsala, S. 161-178.

in Livland wider, wo die Position der Bauern schon seit jeher untergeordnet war. Die Lage der Bauern verschlechterte sich auch in so kleinen Enklaven wie Wolmar, wo schwedisches Gesetz galt. Wie Edgars Dunsdorfs festgestellt hat, begannen sich in der Position der Kolonisten von Wolmar Züge der Leibeigenschaft abzuzeichnen.⁴¹ Die erste Generation der Kolonisten war noch relativ frei, aber ihre Kinder waren es nicht mehr. Viele von ihnen hatten ihre Kindheit als Soldatenjungen in der Grafschaft verlebt. Nun wollte die Hand, die einst gegeben hatte, Rückzahlung. Bezeichnend ist, dass in den Quellen für die finnischen Kolonisten nun Bezeichnungen auftauchen, die auf die gräfliche Erbuntertänigkeit und auf eine unfreie Position hinweisen. Dazu gehörten „Erb Colonier“ oder „Erbfinne des gräflichen Hauses“ oder „Erbsoldat“. Die Begriffe deuten darauf hin, dass die Kolonisten praktisch erbliches gräfliches Eigentum waren.

Die Statusveränderung der relativ freien finnischen Kolonisten und der anderen baltischen Bauern in die reine Leibeigenschaft ist auf die Stärkung der Position der Gutsherren und des Adels im gesamten Reich, besonders aber in Livland, zurückzuführen. Aufgrund der Schwäche der Staatsgewalt gingen viele öffentlich-rechtliche Aufgaben in den Provinzen an die Güter über. Bemerkenswert war, dass die Güter anfangen, unter öffentlich-rechtlichen Begründungen von den Bauern auch Steuern für ihr eigenes Wohl einzutreiben. Auch die wirtschaftliche Bedeutung der Güter erhöhte sich, da sich ihr Besitz auf Kosten des Bauernlandes vergrößerte. Ein allgemeines Phänomen war, dass verlassenes Bauernland den Gütern angegliedert wurde.⁴²

Die Verwaltung einer Provinz wie Livland war ohne die Zugeständnisse an den ansässigen Adel nicht möglich. Eine Folge davon war, dass das feudale System in Livland auch die schwedische Periode überdauerte, obwohl die schwedische Krone noch in den 20er und 30er Jahren des 17. Jahrhunderts versuchte, Livland mit dem Mutterland verwaltungstechnisch und kulturell zu vereinheitlichen. Feudalismus, das bedeutete in der Praxis u. a. Hauszuchtrecht des Gutsherren gegenüber den Bauern. Die an die strenge Militärdisziplin gewöhnten Gutsherren missbrauchten es

⁴⁰ Peter Englund, *Suuren sodan vuodet*, Juva 1996, S. 527-543.

⁴¹ Dunsdorfs, *The Livonian* (Anm. 17), S. 195-196.

⁴² Niitemaa, *Hovi, Baltian* (Anm. 6), S. 243.

oft. Das Umzugsrecht der Bauern wurde beschränkt, als sich die auf einer Auslegung römischen Rechts basierende Ansicht verbreitete, wonach der Gutsherr die Bauern praktisch besaß. Auch die den Bauern abverlangten Frondienste nahmen zu. Die Bauern verschuldeten sich und gerieten somit tiefer in die Abhängigkeit vom Gutsherrn. Das Ergebnis war Leibeigenschaft.⁴³

Obwohl es im schwedischen Reich (in Schweden und in Finnland) keine Leibeigenschaft gab, war sie doch Alltag im von Schweden beherrschten Livland. Livland bewahrte als „Landgwin“ seine Unabhängigkeit die ganze Großmachtperiode hindurch. Trotz aller Versuche verloren die finnischen Kolonisten ihre Position als freie Bauern und wurden zu einem Teil der in Livland herrschenden Realität: Während einer Generation wurden sie zu unfreien Bauern. Die Rückkehr nach Finnland war unmöglich geworden, weil die Bewegungsfreiheit eingeschränkt war. Die damals vielleicht mit den höchsten Erwartungen angetretene lange Reise von Finnland (via Schlüsselburg) nach Livland fand so ein dürftiges Ende und so ging es schließlich auch dem gesamten Kolonieprojekt. Das gesamte Bistum Wolmar-Wenden wurde im Großen Nordischen Krieg Anfang des 18. Jahrhunderts zerstört. Die Großmachtstellung Schwedens brach zusammen und Russland stieg zur neuen Großmacht der Ostsee auf.

Militärisch gesehen waren die Militärkolonien nicht effektiver als andere Garnisonen. Das Hauptproblem war, dass die militärische Leistungsfähigkeit als zweitrangig angesehen wurde. Priorität hatten die dort durchgeführten wirtschaftlichen Aktivitäten. Die Kolonien stützten sich auf die wirkungslosen Milizen aus Kolonisten, dazu gab es im Allgemeinen 1-2 Kompanien eigentliche Besatzung, aber auch das waren schlecht ausgebildete finnische Mannschaften. Ein allgemeines Problem aller schwedischen Garnisonen war, dass ihre Soldaten entweder Jungen oder Greise waren, während die besten Arbeitskräfte anderswo mit zivilen Arbeiten beschäftigt waren.⁴⁴ In seiner Gesamtheit war das Netz aus Kolonien zu dünn, so dass sie im Kriegsfall belagert wurden und auf sich selbst gestellt waren.⁴⁵ In den abgelegenen Garnisonen dürften auch Missstände (Missbrauch von Offizieren, Unterhalt) verbreitet gewesen sein. Vorteile

⁴³ Kahk, Bauer und Baron (Anm. 6), S. 23-29. Heyde, Bauer (Anm. 5), S. 109-111. Soom, Der Herrenhof (Anm. 6), S. 215-224. Niitemaa, Hovi, Baltian (Anm. 6), S. 242-250.

⁴⁴ KrKBB 1649, S. 545.

⁴⁵ Müllern, Koloniförband (Anm. 12), S. 116.

dürfte die abgelegene Lage dennoch gehabt haben: Epidemien konnten die Garnison schwerer erreichen.

Für Axel Oxenstierna und seine Nachkommen war die Kolonie Wolmar eine bedeutende Einkommensquelle während ihrer gesamten hundertjährigen Existenz. Die aus den Gebieten der Grafschaft eingezogenen Steuereinnahmen vervielfachten sich in einigen Jahrzehnten.⁴⁶ Es war kein Zufall, dass der Adel in Schweden zur selben Zeit seine größte Zeit erlebte; und auch nicht, dass man zur gleichen Zeit den größten Teil der schönsten schwedischen Steingutshöfe baute.

Triebkräfte der schwedischen Ostseeexpansion

Nach dem vorliegenden Material spielt die Furcht vor den feindlichen Ländern und besonders vor einem Angriff Russlands kaum eine Rolle. Zum Beispiel war die schwedische Ostgrenze – also praktisch die Ostgrenze des heutigen Finnlands – während des gesamten 17. Jahrhunderts vollkommen ohne Militär. Nach der damaligen schwedischen Verteidigungsdoktrin bildeten der Ladoga, Europas größter See, sowie die landschaftlichen Gegebenheiten des östlichen Finnlands ein natürliches Hindernis gegen einen drohenden russischen Angriff.⁴⁷ Im Baltikum (was gleichzeitig die östliche wie die südöstliche Grenze des Reiches bildete) gab es solche Hindernisse nicht, und so war mehr Militär in diesem Gebiet als im östlichen Finnland. Aber auch diese Richtung der Sicherheitspolitik, falls man überhaupt von einer solchen sprechen kann, wurde nicht besonders gepflegt. Die Befestigungen waren häufig unterbesetzt und nachlässig instand gesetzt. Das Desertieren der Soldaten war von großem Ausmaß, und es wurde auch nicht ernsthaft versucht, dies zu verhindern. Die Befestigungsanlagen wurden erst in den 1680er Jahren planmäßig saniert. Narva wurde militärisch ein wenig verstärkt, aber die anderen Festungsstädte nur sehr wenig.⁴⁸ Ein Angriff aus dem Osten wurde nicht befürchtet. Man hielt Russland für einen „Barbaren“-Staat zweiter Klasse, von dem aufgrund seines chaotischen inneren Zustandes nicht angenommen wurde, dass er eine Bedrohung für Schweden darstellte.

⁴⁶ Dunsdorfs, *The Livonian* (Anm. 17), S. 86-89. S. auch Heyde, Bauer (Anm. 5), S. 164-170.

⁴⁷ Jussi T. Lappalainen, *Sadan vuoden sotatie. Suomen sotilaat 1617-1721*, Helsinki 2001, S. 16-21.

Mitte des Jahrhunderts und nach dem ersten Nordischen Krieg (1655-1660) änderte sich die Situation etwas.⁴⁹ Die Ansicht von Roberts über die Sicherheitspolitik als Triebkraft der schwedischen Expansion kann, jedenfalls in Bezug auf das Baltikum, nicht gestützt werden. Schweden hatte im Osten keine klare Verteidigungsstrategie. In einer Notlage wurde ad hoc gehandelt. Die Tatsache, dass es bei der Expansion ins Baltikum im Grunde um die Vorteile des Adels ging, wird auch dadurch bestätigt, dass die wenigen Militärkräfte sich dort konzentrierten, wo der Adel Landbesitztümer hatte (z. B. Wolmar).

Der strategische Schwerpunkt des Reiches lag in Richtung Deutschland, Dänemark und Polen. Wenn der Feind aus irgendeiner Richtung angriff, dann musste es von dort sein. Roberts zeigt auch, dass die Expansion Schwedens in die Nachbarländer ein rein staatlich gelenktes Projekt war, bei dem der Unternehmergeist von Privatpersonen keine Rolle spielte. Aber die an Privatpersonen übergebenen Lehen und die sich dort entfaltende lebhaftige Manufakturtätigkeit sowie die nach Großproduktion strebende Landwirtschaft sind Beweise für bedeutende ökonomische Projekte, die gerade von Privatpersonen durchgeführt wurden. Belege für diesen Unternehmergeist sind Oxenstiernas Wolmar und die Kolonie des Reichadmirals Karl Karlsson Gyllenhielm in Ingermanland.⁵⁰ Das wichtigste Motiv für die Eroberung des Baltikums war meiner Meinung nach der wirtschaftliche Nutzen, den der schwedische Adel aus dem Gebiet zog, und hierbei kam der Übernahme der östlichen Handelsrouten eine wesentliche Bedeutung zu.

⁴⁸ Lars Ericson, Dahlberg och Dorpat. De baltiska fästningarna I svensk militär strategi I slutet av 1600-talet. Meddelande 54. Armémuseum 1994, S. 65-78, darin: Summary: The Baltic Fortresses in Swedish Military Strategy towards the End of the 17th Century, S. 76. Lars Ericson, Fortifikationens ritare, in: Att illustrera stormakten. Den svenska Fortifikationens bilder 1654-1719, Riga 2001, S. 25-26. Niitemaa, Hovi, Baltian (Anm. 6), S. 252-253.

⁴⁹ Jussi T. Lappalainen, Kaarle X Kustaan Venäjän-sota v. 1656-1658 Suomen suunalla. Studia Historica Jyväskyläensia X, Jyväskylä 1972, S. 288-297, darin: Résumé: La Guerre de Russie de Charles X Gustave sur le front de Finland en 1656-1658, S. 340-351. Kari Tarkiainen, Se vanha vainooja: Käsitukset naapurista Iivana Julmasta Pietari Suureen. Historiallisia Tutkimuksia 132. Helsinki 1986, S. 314-315, darin: Zusammenfassung: „Der alt böse Feind“. Ausfassungen über den östlichen Nachbarn von Ivan dem Schrecklichen bis zu Peter dem Grossen, S. 331-341.

⁵⁰ Roberts, The Swedish (Anm. 12), S. 2. Gyllenhielms Kolonisationsprojekt s. Janzon, Aristokraten (Anm. 6), S. 87-105.